

# Spendenkanäle neigen zur Verstopfung – Ein Erfahrungsbericht

Viele gut gemeinte Spenden für die Bedürftigen in der ›Dritten Welt‹ drohen zweckentfremdet zu werden

**Die medizinische Versorgung der philippinischen Provinz Occidental Mindoro ist sehr schlecht. Eine Medikamentenspende von der Pfarrgemeinde St. Norbert (Duisburg) ist wie eine Bombe eingeschlagen. Dazu folgende reale Geschichte aus der praktischen Entwicklungszusammenarbeit. Ich schreibe diese ausführliche Geschichte, um darzustellen, wie schnell wohlwollende Spenden im Dickicht von Korruption und Bereicherung der Eliten verschwinden können.**

## Wilfried Gebhardt

Die Gouverneurin der Provinz Occidental Mindoro empfahl unserem Team vom *Deutschen Entwicklungsdienst* (DED), ihre Adresse für eine zu erwartende Medizinlieferung von »aktion medeor« anzugeben, um Schwierigkeiten beim Zoll zu vermeiden.

Immer wieder fragten wir im Kapitoll, dem Regierungssitz der Provinzgouverneurin in der Provinzhauptstadt Mamburao nach, ob die Medizin bereits eingetroffen sei. Irgendwann bekamen wir eine positive Antwort und fanden fünf original verpackte Pakete vor, bedankten uns vielmals für das Entgegenkommen der Gouverneurin und verblieben, dass wir die Medizin zehn Tage später, auf unserem Rückweg von Manila nach Sablayan (unserem Wohnort) mitnehmen würden.

## Lange Wege bis zum Ziel

An einem Sonntag fuhren wir von Manila aus nach Batangas, von wo aus die Fähren nach Mindoro ablegen. In Batangas, bei strömendem Regen am Hafen angekommen, erfuhren wir dann, dass schon seit drei Tagen, aufgrund eines Taifuns, keine Fähre mehr

fahren konnte, dass aber am nächsten Tag der Fährverkehr wieder aufgenommen würde. Natürlich hatten sich in den vergangenen Tagen schon jede Menge Lastwagen, »Jeepneys« und Pkw angesammelt, so dass die wartenden Leute uns den guten Rat gaben, uns in die Warteschlange einzureihen und diesen Platz bis zum nächsten Morgen nicht mehr zu verlassen, um noch mit auf die Fähre zu passen. Es war so etwa gegen 17 Uhr nachmittags und eine lange Nacht in unserem Geländewagen, der den heftigen Regenfällen schon nicht mehr standhalten konnte, stand uns bevor. Als diese Nacht mehr schlecht als recht überstanden war und in der frühen Morgenstunde alle auf die Fähre drängen wollten, erhielten wir vom Kapitän die niederschmetternde Nachricht, dass auch an diesem Tag die Fähre nicht fahren würde, vielleicht aber am nächsten Tag. Noch einen ganzen Tag und eine Nacht am Hafen wollten wir nicht verbringen und entschlossen uns, zurück nach Manila zu fahren, um am übernächsten Tag unser Glück erneut zu versuchen, was uns dann auch gelang.

## Böse Überraschungen ...

Endlich auf Mindoro angekommen, sollte die nächste Überraschung nicht lange auf sich warten lassen. Wie zuvor vereinbart, wollten wir im Kapitoll die Medikamentenpakete abholen und dann weiterfahren. Schon am Eingang fing uns eine Büroangestellte ab, die uns eine dringende Nachricht vom Sekretär der Gouverneurin, der zurzeit nicht anwesend sei und

Der Autor ist seit zehn Jahren Mitglied des **philippinenbüros** und der Südostasien-Informationsstelle im Asienhaus. Gegenwärtig arbeitet er bei PEM GmbH ([www.pem-consult.de](http://www.pem-consult.de)) in Düsseldorf.

auch die Gouverneurin selbst sei in die Schweiz gereist, zu übermitteln. Einen Teil der Medizin hätte man der indigenen Minderheit der Mangyanen zukommen lassen, da diese dringend Hilfe bräuchten. Sofort regte sich der Unmut in uns, denn diese Sache klang nicht sauber. Zum einen werden die indigenen Minderheiten nicht besonders akzeptiert, sie gelten als »unzivilisiert« und »wild«, deshalb würde man diesen Menschen bestimmt nicht die, auf den Philippinen sehr hoch geschätzte, deutsche Medizin geben.

Zum anderen wurden die Medizinpakete eigenmächtig, ohne uns vorher zu fragen, geöffnet, obwohl ganz groß und deutlich darauf stand, dass diese Medizin durch den DED an die Opfer des Pinatubo Vulkanausbruchs weitergeleitet werden sollte. Nun wollten wir wenigstens die verbleibenden Medikamente mitnehmen, um in Sablayan, mit Hilfe der Lieferscheine von »action medeor« herauszufinden, was alles fehlte bzw. was noch übrig geblieben war.

### ... und billige Ausflüchte

Als Antwort bekamen wir dann, es täte ihnen leid, aber der Verantwortliche für den Schlüssel zum Lagerraum sei derzeit verreist. Nun war es wirklich an der Zeit, die Fassung zu verlieren. Wir bestanden in bestimmtem Ton darauf, den Raum zu öffnen. Und, siehe da, umgehend wurde der Schlüssel gefunden und wir konnten nun selber sehen, dass alle Pakete geöffnet waren und ein Paket sogar komplett fehlte. Diese ganze Aktion sorgte natürlich für Aufruhr und der Vize-Gouverneur bestellte uns zu einem Gespräch in sein Zimmer. Dort teilte er uns mit, dass er es uns verbiete, die restliche Medizin mitzunehmen, wir sollten auf die Gouverneurin warten, die bald zurückerwartet würde.

Zuvor hatten wir bohrende Fragen gestellt über den genauen Verbleib der Medizin, worauf dann eine Büroangestellte ein handschriftliches Schmierblatt aus der Schublade zog, wo die Medikamente aufgelistet waren, die man angeblich zwei Krankenschwestern zum Wohle der Minderheiten ausgehändigt hätte.

### Geschäfte mit Spenden

Zurück in Sablayan stellten wir entsetzt fest, dass erstens die teuersten Medikamente fehlten und, das zweitens »action medeor« nicht fünf, sondern zehn Pakete geschickt hatte. Der Verlust von zwei Dritteln der Medizin wurde uns schmerzhaft bewusst. Wenn man bedenkt, dass die bei »action medeor« bestellte Medizin auf den Philippinen zehnmal so viel Wert ist, kann man sich unschwer vorstellen, dass man mit dem Verkauf der Medizin gute Geschäfte machen kann und für die wirklich armen Menschen oder die Minderheiten nichts mehr übrig bleibt.

Zufällig hatte sich der damalige Deutsche Botschafter, Dr. Peter Scholz, zu Besuch angemeldet, den wir einige Tage vor Ort betreuen sollten. Gouverneurin und Botschafter saßen unbekannterweise im gleichen Flugzeug nach Mamburao und in der Ankunftshalle wurden die Beiden miteinander bekannt gemacht.

Natürlich informierten wir anschließend den Botschafter über die Medizingeschichte und er versprach dieses, bei seinem Höflichkeitsbesuch bei der Gouverneurin am Nachmittag, zu thematisieren. Beim Höflichkeitsbesuch waren wir ebenfalls anwesend und die normalerweise beherrschte und dominante Frau, war äußerst nervös, als der Botschafter sie auf den Verlust der Medizin ansprach. Sie suchte verzweifelt nach Begründungen für dieses Verschwinden, die ihr aber sehr peinlich waren. Als sie feststellte, dass weder der Botschafter noch wir auf ihre Ausflüchte reagierten, versprach sie resigniert zu versuchen, die Medizin zurückzubekommen, oder, falls es ihr nicht gelingen sollte, diese von ihrem eigenen Geld zu ersetzen.

Zum Ende seines Besuches brachten wir den Botschafter, der unter anderem das Umsiedlungsgebiet besuchte und eine, von der Botschaft finanzierte Schlosserei einweihte, nach San Jose zum Flughafen, um von dort aus zurück nach Manila zu fliegen. Überraschenderweise war auch die Gouverneurin am Flughafen, um das gleiche Flugzeug zu nehmen. Als sie uns sah, stürzte sie sogleich auf uns zu, um uns mitzuteilen, dass doch am Vortag tatsächlich eine Nachricht von der Post in Mamburao eingetroffen sei, über die Ankunft von drei oder vier weiteren Paketen. Sie hätte sich sogar ein Zertifikat vom Postbeamten geben lassen, dass die Pakete auch wirklich eingetroffen seien. Wir fassten daraufhin sofort den Entschluss von San Jose in das 170 Kilometer entfernte Mamburao zu fahren, falls wir genügend Benzin bekommen würden, da Benzinknappheit auf Mindoro herrschte. Bis Sablayan (circa 90 Kilometer) reichte die Tankfüllung noch aus, jedoch war in ganz Sablayan kein Tropfen Benzin mehr zu bekommen. Man gab uns den Tipp ins 20 Kilometer entfernte St. Cruz zu fahren, dort gäbe es noch Benzin. In diesem kleinen Nest gab es erwartungsgemäß keine Tankstelle, nur einen Bretterverschlag, in dem große Fässer standen, aus denen das Benzin in Gallonen (eine Gallone fasst etwa vier Liter) abgefüllt wurde. Eine halbe Stunde dauerte es bis wir den Tank gefüllt hatten. Wir selbst mussten das Benzin mit Hilfe eines Trichters einfüllen, sieben Gallonen in praller Hitze.

Mal wieder tauchten wir im Kapitol auf, diesmal wurde uns sofort der Lagerraum geöffnet und siehe da, wir fanden vier verschlossene Pakete vor und zwei angebrochene, welche man von den Krankenschwestern zurückgefordert hatte. Auf den ersten Blick war zu erkennen, dass diese Pakete schon lange angekommen waren, denn der Poststempel verriet

das Ankunftsdatum. An anderer Stelle hatte man ganz dick einen Stempel späteren Datums aufgedrückt. Dieser Stempel war aber nicht von der Poststelle, sondern vom »Office of the Governor«. Als Beweis hielt man uns einen handgeschriebenen Zettel hin, besagtes Zertifikat vom Postbeamten, welches die Gouverneurin in San Jose am Flughafen erwähnte.

Wir fragten uns in der Tat, für wie dumm man uns eigentlich hielt. Wir luden die Pakete in unser Auto und fuhren zurück nach Sablayan, wo wir spät abends ankamen. Knapp 300 Kilometer waren wir an diesem Tag über die holprige Schotterstraße gefahren, aber die Medizin war zu 80 Prozent wieder in unseren Händen. Wir bewahrten die Medikamente zunächst in unserem Haus auf, bis zur Ankunft des Ärzteteams einer NGO, um dann genau die Verteilung an die wirklich bedürftigen Menschen zu besprechen. Denn auch hier in Sablayan wartete schon die fürs Umsiedlungsgebiet verantwortliche Ärztin vom philippinischen Gesundheitsministerium gierig auf die Ankunft der Medizin, um nach ihren eigenen Aussagen, einen lukrativen Großhandel damit aufzumachen.

#### Endlich kommt die Medizin an

Schließlich konnte die Medizin nun doch an die wirklich »Bedürftigen« verteilt werden, dank der Hilfe einer nichtstaatlichen Gesundheitsorganisation, die sich über japanische Fernsehgebühren finanzierte. Über mehrere Jahre war ein drei- bis vierköpfiges Team dieser Organisation einmal im Monat für jeweils fünf Tage im Umsiedlungsgebiet der Opfer des Vulkanausbruchs. Neben der dringenden medizinischen Versorgung der Menschen an zwei Tagen, wurde ein intensives dreitägiges Trainingsprogramm für die »freiwilligen Gesundheitshelferinnen«, einer aus 14 Siedlerfrauen bestehenden Gruppe, die unentgeltlich ihre Dienste zur Verfügung stellten, durchgeführt.

Beabsichtigt war, die Menschen unabhängiger von der völlig unzurei-

chenden, staatlichen Gesundheitsfürsorge zu machen. Deshalb war es sehr wichtig, dass die Frauen geschult wurden, bezüglich der Prävention von Krankheiten, dem Erkennen und Behandeln häufig vorkommender Erkrankungen wie Durchfall, Erkältungskrankheiten, Wundinfektionen und so weiter, sowie gesunder Ernährung, Erster Hilfe, Anbau von Heilpflanzen und der Herstellung von Naturmedizin.

Der DED finanzierte die monatlichen, persönlichen Auslagen, wie Flugkosten, Unterkunft und die Verpflegung, der »24 Hour TV Charity« – Gruppe sowie die Kosten für die Trainingseinheiten. Nach einer Abschlussevaluierung wurde entschieden, die Zusammenarbeit fortzuführen.

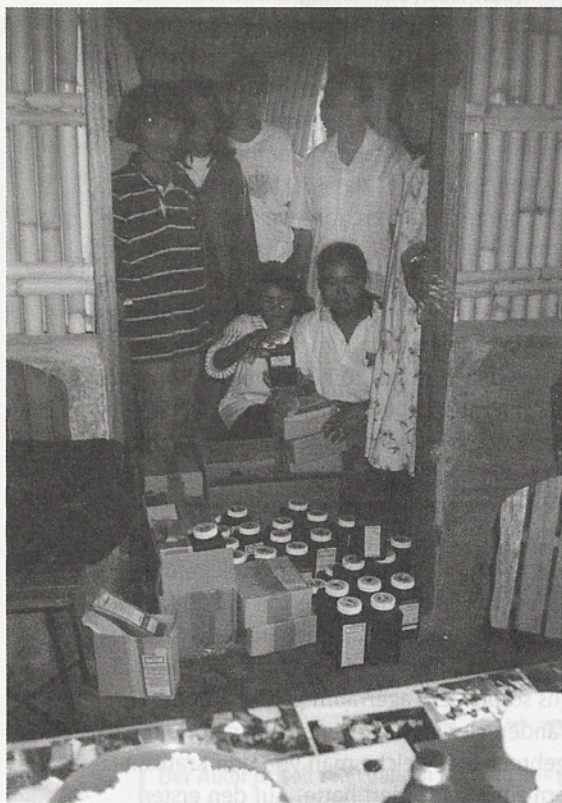
Der erste Einsatz der »24 Hour TV Charity« war sehr erfolgreich. Kaum zu bewältigen war der Patientenandrang an den folgenden Tagen, denn besonders im August und September geht es den Menschen sehr schlecht, bedingt durch die heftige Regenzeit, der Nahrungsmittelknappheit und der geringen finanziellen Reserven, da die Ernte erst gegen Ende der Regenzeit (Oktober) eingebracht wird. Nahezu 300 Menschen wurden in der kurzen Zeit von nur einem Arzt behandelt und dank der ausreichend zur Verfügung stehenden Medizin (durch St. Norbert, Duisburg) war es jedem möglich, die verschriebenen Medikamente zu erhalten.

Anschließend sind die verbliebenen Medikamente inventarisiert worden, d.h. jede einzelne Tablette wurde gezählt, um jeglichen Missbrauch zu vermeiden. Auch haben wir beschlossen, in Zukunft die Medizin zu 50 Prozent des regulären philippinischen Preises zu verkaufen, um Geldreserven für eine kontinuierliche Neubeschaffung zu haben. Dieses System ist auch von den Siedlerfamilien angenommen worden. Auch Familien in den umliegenden kleinen Ortschaften hatten ebenfalls die Möglichkeit, Medizin preiswert zu erwerben, was eine große Hilfe für sie ist.

#### Fazit

Wie die Erfahrung dieses Falles, der leider kein Einzelfall darstellt, gezeigt hat, muss man als Organisation der Entwicklungszusammenarbeit stets kritisch bleiben, wenn man Unterstützungsangebote von »wohlmeinenden« Regierungsstellen oder Eliten bekommt. Zu schnell landen sonst die wohlgemeinten Spenden im Sumpf philippinischer Seilschaften. Die Kontrolle des gerechten Mittelabflusses gehört auch zu den Aufgaben der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

Etwa ein Jahr später überreichte uns der Sekretär der Gouverneurin aus seiner Schreibtischschublade ein Paket mit Antibiotika-Kapseln.



Dorfbewohnerinnen bekommen endlich die Medizin.

Foto: W. Gebhardt